

Finale

O-Ton

«Nicht, dass meine Frau schlecht kocht, aber es kommen fortwährend irgendwelche Pygmäen in meine Küche und tauchen ihre Pfeile in die Suppe.»

Woody Allen

Beki Probst erhält Ehrenpreis des Schweizer Films 2019

Kino Die Bernerin wird für ihr Lebenswerk in der «Filmkulturvermittlung» gewürdigt.

Der Ehrenpreis des Schweizer Filmjahres 2019 geht an die Bernerin Beki Probst. Die Auszeichnung würdigt ihr «herausragendes Lebenswerk» in der Filmkulturvermittlung. Mit Beki Probst wird gemäss Nominierungskommission «eine prägende Figur der Schweizer Kinolandschaft» ausgezeichnet.

Die in Istanbul geborene Beki Probst – sie pflegt ihr Geburtsjahr für sich zu behalten – studierte Recht und Journalismus und lebt seit 1960 in Bern. Hier baute sie zusammen mit ihrem Ehemann Roland Probst die Kinokette Quinine auf, die sich dem Arthouse-Kino verschrieben hat. Zudem leitete Beki Probst von 1988 bis 2018 den European Film Market in Berlin, wo sich Financiers, Produzenten und Verleiher treffen, über Lizenzen verhandeln und in neue Projekte investieren. Daneben sass sie in den Auswahlkommissionen der Filmfestivals Locarno und Berlin, sie leitete von 1988 bis 1996 das Genfer Festival Stars de Demain und wurde regelmässig in Juries im In- und Ausland berufen.

Auch wenn Beki Probst die Quinine-Kinos 2014 in die Hände ihrer Nachfolgerin Edna Epelbaum übergeben hat, liegt ihr die Kinostadt Bern noch immer am Herzen. «Meine grösste Sorge ist das Kinosterben», sagt Probst im Video auf der Facebook-Seite des Schweizer Filmjahres. Man müsse weniger Filme produzieren, ihnen Zeit geben, und den Menschen den Gang ins Kino wieder vermehrt ans Herz legen.

Das Bundesamt für Kultur (BAK) verleiht der Bernerin den mit 30 000 Franken dotierten Ehrenpreis im Rahmen des Schweizer Filmjahres 2019 am 22. März in Genf – in Anwesenheit von Bundesrat Alain Berset. (klb)

Leser fragen

Weshalb aufstehen, wo die Welt doch sinnlos ist?

Jeden Abend schlafe ich ein mit der unzerstörbaren und fröhlichen Gewissheit von der absoluten Sinnlosigkeit der Welt und dem reinigenden und befreienden Gefühl, welches diesem Gedanken innewohnt. Und jeden Morgen gehe ich trotzdem wieder arbeiten. Können Sie mir verraten, warum das so ist?
A.R.

Liebe Frau R.

Mal anders gefragt: Warum denn nicht? Auch wenn die Arbeit, die man täglich verrichtet, so sinnlos wie alles andere ist, so verdient man doch mit ihr das sinnlose Geld, mit dem man zum Beispiel seinen sinnlosen Lebensunterhalt bestreitet.

Was die Notwendigkeit angeht, monatlich die Miete für seine Wohnung zu bezahlen, ist es völlig egal, ob das Leben als solches nun sinnlos oder sinnvoll ist. Wenn man sie nicht bezahlt, landet man auf der Strasse bzw. in der städtischen Notwohnung. Für die tägliche Lebensführung spielt es keine Rolle, ob

Mit leichtem Gepäck in die neue Welt

Literatur Lebenspralle Erinnerungsarbeit: Der in Bern lebende Historiker Benedikt Meyer erkundet in seinem Erstlingsroman «Nach Ohio» die Spuren der Wäscherin Stephanie Cordelier, seiner Urgrossmutter.

Beatrice Eichmann-Leutenegger

Schon seit jeher hat ihn die Urgrossmutter fasziniert, denn die Verwandten erzählten dem Knaben, dass sie als Neunzehnjährige allein nach Amerika ausgewandert sei, ohne ein Wort Englisch zu können. Nun wollte es ihr Enkel Benedikt Meyer (*1982), der heute in Bern lebt, genauer wissen und die biografischen Lücken füllen. Der in Bern promovierte Historiker war für dieses Unternehmen dank seines Studiums bestens gerüstet. Aber dass er nach seinen sorgfältigen und umfangreichen Recherchen auch noch ein anschauliches und sprachlich ansprechendes Buch vorlegen kann, ist keine Selbstverständlichkeit. Und da er sich für die Romanform entschlossen hat, fügt er fiktive Zusätze ein, nimmt Verschiebungen vor, reduziert oder erweitert das Personal.

Im Nachwort hält er indessen fest, dass sich der Text «so nah an der Wahrheit wie möglich» ansiedle. Die Grundlage bildeten u.a. eine Radiosendung von 1964, in dem die Urgrossmutter interviewt wurde, ihre Briefe und Aufzeichnungen, die Oral History der Nachgeborenen und die Ergebnisse in den Archiven und Bibliotheken vor Ort, die Meyer auf seiner eigenen Reise nach Amerika gesammelt hatte. Nicht alle Fragen liessen sich lösen, manchmal stockte die Recherche, manchmal glückten durch Zufall Funde, welche die Nachforschungen, diese «Detektivarbeit», berauschend wie eine Droge erscheinen liessen.

Allmähliche Ichwerdung

Stephanie Cordelier heisst seine Protagonistin, die älteste Tochter einer grossen Familie, welche sich in Oberwil BL niedergelassen hat und dort eine Wäscherie führt. Die Verhältnisse sind eng, den Jugendlichen bieten sich kaum Perspektiven, die Mutter rackert sich ab, und der Vater, ein Alkoholiker, trägt das Geld in die Wirtschaft. In Stephanie glüht früh der Wunsch, in den US-Bundesstaat Ohio auszuwandern, wo bereits Onkel und Tante wohnen. Ihr Satz «Wenn ich gross bin, will ich auch einmal nach Amerika» leitet die Ichwerdung ein und führt sie allmählich aus der Fremdbestimmung heraus.

Nach vielen Widerständen schiffte sie sich im September 1891 in Antwerpen ein: mit grossen Träumen, aber mit geringen Ahnungen der Realität. Die Erfahrungen der folgenden viereinhalb



Die unendliche Weite Nevadas (Ohio), ein Sehnsuchtsort für Auswanderer. Foto: aus dem besprochenen Buch (zvg)

Jahre, die sie als Dienstmädchen und Haushälterin an wechselnden Stationen in Ohio verbringen wird, ernüchtern sie, erweitern aber auch ihre Kenntnisse und lassen die junge Frau reifen.

Ihre erste Stelle im Städtchen Defiance mit seinem hohen Prozentsatz an deutschsprachigen Immigranten ist ein Glücksfall. Die Arztfamilie Dr. Berchtold-Bucher aus Sarnen empfängt sie mit offenen Armen, aber rasch wendet sich das Blatt, als das Familienoberhaupt mit 41 Jahren stirbt und die Lebensversicherung nicht ausbezahlt werden kann. Denn die Banken sind in den Strudel der grossen Krise von 1893 geraten, die viele Regionen in bittere Armut stürzt (Benedikt Meyer weist darauf hin, dass diese Finanzkrise in den wirtschaftshistorischen Darstellungen unterschätzt oder gar ignoriert worden ist). So reist die Witwe mit ihren Kindern in die Schweiz zurück, wo sie ein Hotel in Kerns NW übernimmt.

Hier deckt der Autor einen fesselnden Zusammenhang auf, denn Frau Berchtolds Vater ist der Hotelkönig Franz Josef Bucher (1834–1906), neben

Badrutt, Rytz oder Seiler einer der grossen Wirtschaftspioniere der Schweizer Hotellerie; Thomas Hürlimann hat ihn 2015 in seiner «Komödie einer Sommernacht» wieder aufleben lassen.

Als wäre man dabei gewesen

Stephanie Cordelier übernimmt eine neue Stelle als Pharrhaushalterin bei ihrem Onkel, Father Blaser, aber verliert auch sie wieder nach dem Tod des Pfarrherrn. Es folgt noch eine weitere Anstellung bei einem geistlichen Kollegen, aber in der Abgeschiedenheit dieses Arbeitsortes fällt Stephanie immer mehr in eine Apathie hinein: keine Perspektiven, die sich am Horizont abzeichnen, dazu ein quälendes Heimweh nach der Mutter und den Geschwistern. So bittet sie ihren Arbeitgeber um Urlaub und fährt im April 1896 in die Schweiz zurück. Aber sie wird um die Freude der Heimkehr auf tragische Weise betrogen: Einen Tag zuvor ist ihre Mutter, auf dem Feld arbeitend, jäh gestorben.

Stephanie soll nun die Mutter ersetzen. Noch immer ist Vaters engster Freund der Alkohol, ihr in Amerika Er-

spartes aber soll sie in die Familienkasse geben. Nach heftigen Kämpfen verlässt sie das Elternhaus in Oberwil und sucht erneut ihren eigenen Weg – nicht mehr in Amerika, sondern in Basel, wo sie auch ihr Eheglück finden wird.

Stephanie Cordeliers Vita ist kein Einzelschicksal jener Zeit. Wenn man die beigefügten Bilder dieser Frau betrachtet, spürt man einen Anflug von Herbheit, die Folge eines harten Lebens.

Was Benedikt Meyer indessen mit seinem Buch leistet, ist lebenspralle Erinnerungsarbeit, welche die Menschen jener Zeit mit ihren wirtschaftlichen, konfessionellen und politischen Bedingungen wieder näher heranrückt. Er holt dabei weit aus – manchmal allzu weit, wodurch die Erzählökonomie beeinträchtigt wird –, aber man lässt sich gern von den atmosphärisch dichten Schilderungen einfangen und fühlt sich, als ob man dabei gewesen wäre.

Benedikt Meyer: Nach Ohio. Auf den Spuren der Wäscherin Stephanie Cordelier. Roman. Zytglogge Verlag AG: Basel 2019, 220 S., 14 Abbildungen, Fr. 32.–

Tagestipp



Bühne frei für Martha und Los Banditos

Bühne Langeweile hat im Altersheim Friedhofstörli keine Chance. Denn da sind vier unerschrockene Hausbewohner, die ihr Leben wieder in die eigenen Hände nehmen. Sie gründen eine Band und halten mit ihren verrückten Ideen nicht nur sich selbst, sondern das ganze Heim auf Trab. Das Theater Max spielt Matto Kämpfs witziges Stück mit Live-Musik von Mark Oberholzer. (klb)

Brückenpfeiler (Junge Bühne Bern), heute, 15 Uhr. Weitere Vorstellungen: Sa, 2., und So, 3. März, 15 Uhr.

Auf den Ast, was «die Welt» eigentlich sein soll, wollen wir uns bei dieser Gelegenheit gar nicht erst hinauslassen.



Peter Schneider

Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.

sen Quark beeindrucken oder gar beeinflussen lassen können.

Was daran stimmt, ist, dass die eigene Sterblichkeit – manchmal mehr, manchmal weniger – als Bedrohung empfunden wird, der wir nicht ausweichen können. Wir können sie manchmal vergessen, aber manchmal werden wir auch daran erinnert.

Doch deswegen zu behaupten, das Leben müsse vom Tod her gedacht werden, wenn man es im «eigentlichen» Sinne verstehen wolle, scheint mir jetzt aber etwa so plausibel, wie die Vielfalt der Gastronomie vom Stuhlgang her begreifen zu wollen.

Bei der «Sinnlosigkeit» der «Welt» geht es doch um ähnliches Wortgeklingel, aus dem nichts Besonderes folgt. –

Mit dem Bedauern, Ihnen hiermit keinen besseren Bescheid geben zu können, bin ich dennoch mit freundlichen Grüßen Ihr Peter Schneider.

Senden Sie uns Ihre Fragen an leserfragen@derbund.ch